

Joachim Schmidt

100 Jahre Bundesverband evangelische Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik (BeA)
Ansprache zur Begrüßung¹

Das Fest, so schrieb der Theologe, Pädagoge und Mitbegründer der Humboldt-Universität dieser Stadt, Friedrich Schleiermacher, sei „*eine Unterbrechung des übrigen Lebens*“.² Von Zeit zu Zeit brauchen wir solche Unterbrechungen. Von Zeit zu Zeit ist es gut, herausgerufen zu werden aus dem, was alltäglich ist. Dann ruht das aktive Eingreifen in die Welt, dann führt uns Freude und Dank zusammen und stiftet Gemeinschaft unter denen, die feiern. Und so verändert das Fest unseren Alltag.

So soll es auch heute sein. Denn heute feiert der ‚Bundesverband evangelische Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik‘ sein 100jähriges Bestehen. Zu diesem Fest haben wir Sie an diesen traditionsreichen Ort eingeladen und ich sage Ihnen im Namen unseres Verbandes Dank, dass Sie sich haben einladen lassen.

Seien Sie uns alle herzlich willkommen. Mein besonderer Gruß gilt denen, die heute Morgen zu uns sprechen werden.

Ich begrüße **Frau Kornelia Haugg**, Abteilungsleiterin im Bundesministerium für Bildung und Forschung. Nachdem bei unserer Anfrage im Ministerium die Ministerin noch nicht wusste, ob vor der Wahl auch nach der Wahl sein wird, und für den Staatssekretär nach der Wahl nicht mehr vor der Wahl war, haben Sie sich sogleich bereit erklärt, im Namen Ihres Hauses ein Grußwort zu sprechen. Das freut und ehrt uns. Für uns sind Sie kein Ersatz, sondern die zuständige Frau vom Fach.

Ich begrüße den Leiter der Abteilung Bildung im Kirchenamt der EKD, Herrn **OKR Dr. Jürgen Frank**, der uns die Grüße der EKD überbringen wird. Lieber Herr Dr. Frank, Sie sind unserem Verband sehr verbunden, das wissen wir zu schätzen und danken Ihnen dafür. Aus unserer gemeinsamen Arbeit im Beirat der Zeitschrift ‚Klasse‘ weiß ich, wie sehr Ihnen die evangelischen Schulen am Herzen liegen. Das wird heute durch ihre Anwesenheit noch einmal deutlich.

Und ich begrüße den Präsidenten des Diakonischen Werkes der EKD, Herrn **Pfarrer Klaus-Dieter Kottnik**. In Ihrem großen Werk sind wir nur eine kleine Abteilung, aber doch eine besondere. Denn die Geschichte unseres Verbandes ist auf engste verbunden mit den Diakonischen Anstalten. Wir gehören gewissermaßen zur Keimzelle diakonischer Arbeit. Deshalb ist es für uns eine Ehre, dass Sie gekommen sind und ein Grußwort sprechen werden. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen.

Ein besonderer Gruß gilt Ihnen, sehr geehrter Herr **Prof. Steffensky**, der Sie sich ganz unprätentiös und ohne Bedenkzeit bereit erklärt haben, den Festvortrag zu halten, auf den wir uns freuen und von dem wir Denkanstöße für unsere Arbeit erwarten. Fulbert Steffensky ist für mich ein Denker, der sich auch dadurch auszeichnet, dass er den Mut hat, quer zur Zeit zu denken. Wer hören will, was ‚man‘ so sagt und ‚man‘ so denkt, der sollte ihn nicht einladen. Wir haben Sie eingeladen, den Festvortrag zu unserem Jahresthema zu halten, und ich danke Ihnen für Ihr Kommen und Ihre quergestellten Gedanken.

¹ Festakt am 6. November 2009 in der Französischen Friedrichstadtkirche Berlin

² zit. nach: D. Rössler: Unterbrechungen des Lebens – Zur Theorie des Festes bei Schleiermacher; in: In der Schar deren, die da feiern – Feste als Gegenstand praktisch-theologischer Reflexion; Cornahl/Dutzmann/Strauch (Hg), Göttingen, 1993, S. 37

Schon aus Furcht, ich könnte einen vergessen, will ich jetzt keinen Namen mehr nennen, sondern ganz allgemein, aber nicht weniger herzlich ein Grüß Gott sagen den Vertretern des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Berliner Abgeordnetenhauses, den Vertretern von Verbänden und Institutionen, wissenschaftlichen Einrichtungen, Fachhochschulen, ökumenischen Instituten, insbesondere auch den Vertretern katholischer Verbände, die alle mit uns und unserer Arbeit verbunden sind. Ich begrüße ferner die Vertreter unserer Schulträger, die umsichtig dafür Sorge tragen, dass unsere Verbandsschulen ihre Arbeit tun können. Ich begrüße alle ehemaligen und noch aktiven Mitglieder unseres Verbandes und Vertreter der Studierenden unserer Schulen.

Mein Gruß gilt den Mitgliedern der Jury unseres Wettbewerbs und den Preisträgern, die heute ernten dürfen, was sie gesät haben. Ich begrüße die Vertreter der Presse und alle, die heute hier sind, weil Sie sich gerne haben unterbrechen lassen, um mit uns zu feiern.

Allen, die an unterschiedlichen Stellen, für dieses Fest Zeit und Phantasie investiert haben und vor oder hinter den Kulissen tätig waren und sind, gilt mein herzlicher Dank. Dank Frau Eschen für ihr geistliches Wort und den Musikern, die diesen Morgen mitgestalten. Dank denen, die mit Spenden unser Jubiläum unterstützen.

Und nicht zuletzt sei auch diesem Haus Dank gesagt, in dem wir heute Gast sein dürfen. Es hat seine Richtigkeit, dass wir uns in einer Kirche versammelt haben, die dafür steht, dass Kirche ein Ort sein soll, der Verfolgten Schutz bietet, Fremde beherbergt, Ausgegrenzte beheimatet.

Das war nicht immer so. Das war auch in der Geschichte unseres Verbandes und seiner unterschiedlichen Trägereinrichtungen nicht immer so.

Sich unterbrechen lassen, heißt darum auch, sich der Vergangenheit stellen und sich um der Zukunft willen zu erinnern

Am 28. und 29. April 1909 wurde unser Verband als ‚Konferenz für christliche Kinderpflege‘ in Dresden gegründet. Die Konferenz sorgte sich u.a. um Fragen der Ausbildung, um eine Vereinheitlichung der Lehrpläne, wie auch um das Gehalt und die Altersvorsorge ihrer Mitarbeiter.

Doch die Anfänge unseres Verbandes waren nicht nur hoffnungsvoll, sondern standen zugleich unter einer problematischen Zeitansage. Man wollte sich mit der ‚christlichen Kinderpflege‘ bewusst abgrenzen gegenüber liberalen, jüdischen und sozialdemokratischen Positionen. Wirft man einen Blick auf die Zeitschrift ‚Christliche Kinderpflege‘, die das Organ der ‚Konferenz der christlichen Kinderpflege‘ war, so wird deutlich, was diese Abgrenzung bedeutete. Man war deutschnational, begrüßte, zumindest anfangs, den 1. Weltkrieg und bekannte sich 1933 zu Hitler. Auf einer Fortbildungsveranstaltung des Evangelischen Verbandes für Kinderpflege wird die Diktatur zwar als eine ‚herbe Staatsform‘ bezeichnet, Hitler und Mussolini aber werden als ‚einzige Rettung‘ in ‚großer Not‘ gepriesen.³ Auguste Mohrmann übernahm 1932 die Schriftleitung der ‚Christlichen Kinderpflege‘. Bald schon konnte man dort lesen:

„ Vaterland, in tausend Jahren kam solch ein Frühling nicht. - Frühling 1933. Unvergesslich wird er bleiben in der Geschichte unseres Volkes. Gottes Stunde ist über unsere Nation hereingebrochen. Sie findet uns Berufsarbeiter in der evangelischen Kinderpflege auf unserem Posten. Mit Freude bekennen wir uns zu dem Erziehungsprogramm der nationalsozialistischen Regierung, für dessen Verwirklichung wir uns mit ganzer Kraft und Hingabe einsetzen.“⁴

Erst nach Beginn des Krieges verblasst die euphorische Zustimmung.

³ Ulrike Döring: Treu, deutschnational und etwas evangelisch – Zeitgeist und Zeitgeschehen 1914 – 1941 in einer evangelischen Fachzeitschrift; in: Historisches zu gegenwärtigen Aufgaben der Sozialpädagogik – 100 Jahre evangelische Fachzeitschrift TPS; Hrsg. v. Egbert Haug-Zapp; Bielefeld, 1992, S.15

⁴ Manfred Berger: Zur Geschichte der Zeitschrift TPS; in: Haug-Zapp, a.a.O., S. 12

Es gab auch andere Stimmen. Die Oberin des Mutterhauses Bethlehem in Karlsruhe, Helene Zeller, sieht es als Aufgabe von Erziehung und Erziehenden an, ‚Führerdienst an Jesus‘ zu leisten, sich zu ihm öffentlich zu bekennen und dies Bekenntnis im pädagogischen Handeln erkennbar werden zu lassen. Aber auch diese Abgrenzung gegenüber dem Nationalsozialismus ist weniger politisch motiviert, als dass sich in ihr eine religiöse Weltsicht ausdrückt, die zugleich mit dem Nationalsozialismus auch den Sozialismus, die Betonung der Leiblichkeit wie auch die Psychoanalyse ablehnt.

Nach dem Krieg, im Jahr 1948, hat sich der Verband neu konstituiert zum ‚Bundesverband evangelische Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik‘. Heute gehören dem Verband 50 Fachschulen und Fachakademien an, die etwa 10.000 Erzieherinnen und Erzieher ausbilden. Zudem haben sich die Studierenden unserer Fachschulen und Fachakademien zu einer eigenen Studierenden-Verbindung zusammengeschlossen (SvEA). Der Bundesverband begrüßt und unterstützt ihre Arbeit und sieht in ihr ein Zeichen der starken Verbundenheit der Studierenden mit ‚ihren‘ Fachschulen und ‚ihrem‘ Verband.

Als sich nach dem 2. Weltkrieg der Verband neu konstituierte, blieb die Zeit des Nationalsozialismus ausgeklammert und auch eine Auseinandersetzung mit dem ‚Stuttgarter Schuldbekenntnis‘ fand nicht statt. 1949 werden zwei deutsche Staaten gegründet. Zwischen Ost und West entsteht ein System von Partnerschulen, das auch nach dem Bau der Mauer Kontakte hält und Verbindungen ermöglicht. Heute sind wir wieder unter einem Dach vereinigt. Und was einst in Dresden begann, wird heute in Berlin gefeiert.

Dass ich in der Kürze der Zeit die Entwicklung des Verbandes von seinen Anfängen bis heute nicht im Detail nachzeichnen kann, werden Sie verstehen. Aber wir hätten kein Recht, jetzt und hier zu feiern, würden wir nicht auch die ‚finsternen Zeiten‘ (Brecht) benennen, die Teil der Geschichte unseres Verbandes und seiner Trägereinrichtungen sind.

Dazu gehören im übrigen auch die Jahre einer ‚schwarzen Pädagogik‘, die nicht wenige Menschen körperlich und seelisch verletzten, und die aufzuarbeiten spät, aber hoffentlich nicht zu spät, zur Zeit unternommen wird.

Von unseren älteren jüdischen Geschwistern wissen wir, dass ‚Erinnerung‘ ein theologischer Topos ist und wir sie nicht nur den Opfern schulden, sondern auch uns selber, wenn wir daran gehen wollen, Zukunft zu gestalten.

Wir Nachgeborenen haben nicht zu rechten, aber wir haben die Pflicht zu lernen. Dass „die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei“, die allererste an Erziehung ist, wie T. W. Adorno es 1966 formulierte⁵, ist und bleibt auch für unseren Verband ein Auftrag erzieherischen Handelns, dem wir uns verpflichtet wissen.

Zur Erinnerung gehört aber auch, dass wir dankbar derer gedenken, die der diakonischen und sozial-pädagogischen Arbeit wesentliche Impulse gaben, ja mehr als das, die die Grundlagen legten, ohne die unsere heutige Arbeit nicht denkbar wäre. Wichern und Fliegener, Pestalozzi, Oberlin, Luise Scheppler und Fröbel, sie seien nur stellvertretend für viele genannt.

Mit uns hat die pädagogische Arbeit nicht angefangen, mit uns wird sie auch nicht enden.

Das Jahr 1972 bezeichnet für unseren Verband so etwas wie eine Zäsur, denn mit dem Jahr 1972 begann eine sehr umfangreiche politische, kirchen-, wie bildungspolitische Arbeit des Verbandes, die in zahlreichen Stellungnahmen und Initiativen ihren Niederschlag fand.

⁵ Th.W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz (1966); in: Th.W. Adorno: Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt a.M., 1975, S. 88

Der Verband mischte sich ein. Er suchte und fand Partner in Kirche und Gesellschaft, die gemeinsam mit ihm an einer Weiterentwicklung der Erzieherausbildung arbeiteten. Ich nenne nur beispielhaft und sehr fragmentarisch: die Mitarbeit im Fachausschuss ‚Elementarbereich‘ des bildungspolitischen Ausschusses der EKD (ab 1972), die Mitwirkung am religionspädagogischen Förderprogramm (1975-1982), die Initiative zu einem Positionspapier für Fachschulen in kirchlicher Trägerschaft (1977), eine Initiative für einen Modellversuch an evangelischen und katholischen Fachschulen ‚Curriculumentwicklung für handlungsorientiertes Lehren und Lernen in der Erzieherausbildung‘ (1980!), die Initiative für einen Kinder- und Jugendbuchpreis (1987), eine Stellungnahme zur BAföG – Gesetzgebung im Hinblick auf die Schülerbeförderung (1990), eine Initiative zum Berufsbild der Erzieherin und des Erziehers (1990), ein Antrag auf Anhebung der Gehälter für Erzieherinnen und Erzieher (1990), die Stellungnahme für eine bundeseinheitliche Struktur der Erzieherausbildung (1991), die Erarbeitung einer Handreichung zur ‚Qualitätsentwicklung an evangelischen Fachschulen‘ (2000), ein gemeinsames Positionspapier der katholischen, öffentlichen und evangelischen Fachschulverbände zur ‚Zukunftsfähigkeit der Ausbildung‘ (2004) und eine Positionsbestimmung ‚Zum evangelischen Profil von Bildung‘ (2006).

Das ist nur eine kleine Auswahl, aber sie zeigt, dass sich unser Verband als eine Institution versteht, die sich mit Stellungnahmen, Vorschlägen und Initiativen in den politischen und kirchlichen Diskurs einbringen will. Manches konnte erreicht werden, anderes fand kein Gehör, und einiges ist heute selbstverständlich, denn nicht selten hat der Bundesverband mit seinen Initiativen eine Vorreiterrolle übernommen.

Und heute? Vor welchen Aufgaben stehen wir im Jubiläumsjahr 2009 und den kommenden Jahren, was beschäftigt uns zur Zeit?

Ich greife vier Beispiele exemplarisch heraus.

1. Sie wissen alle, dass die Debatte um die Akademisierung des Erzieherberufs in unserer Gesellschaft dazu geführt hat, dass inzwischen in unserem Land zahlreiche Modelle einer Kooperation von Fachschulen und Hochschulen erprobt werden, an denen auch Schulen unseres Verbandes beteiligt sind. Unser Bundesverband begrüßt, dass die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern öffentliches Interesse findet, er begrüßt auch, dass der Weg für neue Modelle der Ausbildung geebnet wurde.

Wir weisen zugleich aber auch darauf hin, dass die Eigenständigkeit der Fachschulen in der Kooperation mit Hochschulen erhalten bleiben muss. Und die Tauglichkeit dieser Modelle wird sich nicht zuletzt auch daran erweisen, ob die Zusammenarbeit von der Bereitschaft und dem Willen zur Partnerschaft auf gleicher Augenhöhe geprägt ist.

Ministerin von der Leyen hat einmal den Kindergarten ein Erfolgsmodell genannt. Dem stimmen wir zu. Über 96% aller Kinder besuchen freiwillig einen Kindergarten. Die dort tätigen Erzieherinnen und Erzieher wurden an öffentlichen oder privaten, dann meist kirchlichen Fachschulen ausgebildet. Wenn der Kindergarten ein Erfolgsmodell ist, so muss das wohl auch an den Erzieherinnen und Erziehern liegen, die dort Tag für Tag ihre Arbeit tun. Das heißt, die Arbeit an den Fachschulen hat sich bewährt. Das Neue, das jetzt heranwächst, muss diese Bewährungsprobe erst noch bestehen.

Evangelische Fachschulen stehen für Qualität, für eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis und eine gezielte Persönlichkeitsbildung und Kompetenzentwicklung der Studierenden. Deshalb fordern wir die Durchlässigkeit der Bildungswege und ihre Anschlussfähigkeit. Von der KMK erwarten wir, dass sie die Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher bundeseinheitlich regelt unter Berücksichtigung und im Rahmen des europäischen Kontextes.

Dazu gehört auch eine angemessene Anrechnung der Ausbildung auf ein anschließendes Studium.

2. Wer die frühkindliche Erziehung so hoch einschätzt, wie es derzeit allerorten zu hören ist, der muss dafür Sorge tragen, dass der Beruf der Erzieherin und des Erziehers in unserer Gesellschaft endlich die nötige Anerkennung findet, die sich nicht zuletzt auch in einer angemessenen Bezahlung ausdrückt. Wir brauchen dringend Erzieherinnen und Erzieher. Der Bedarf wird in den nächsten Jahren noch steigen. Bei angemessener Bezahlung wird die Attraktivität des Berufs zunehmen und mit ihr auch die Qualität der Bewerberinnen und Bewerber. Sonntagsreden über die Bedeutung der Bildung im Allgemeinen und über die der frühkindlichen im Besonderen brauchen wir nicht mehr. Jetzt ist ‚Montag‘, Alltag, jetzt wollen wir, dass den Reden endlich Taten folgen.

3. Der Bundesverband hat mit den Verbänden der katholischen und öffentlichen Fachschulen einen Qualifikationsrahmen für den Bereich ‚Frühpädagogik‘ an Fachschulen und Fachakademien erstellt. Dieser ist vor einigen Wochen hier in Berlin gemeinsam mit der Robert-Bosch-Stiftung und dem Deutschen Jugendinstitut (DJI) vorgestellt und mit Experten diskutiert worden. Dabei geht es auch um die Frage, auf welchem Niveau die Fachschulausbildung zukünftig auf europäischer Ebene verortet sein wird. Im Frühjahr 2010 werden die drei Verbände eine gemeinsame Erklärung vorlegen, in der sie zur Zukunft der Erzieherausbildung Stellung nehmen. Wir fordern die Politik, die Fachverbände und Institutionen sowie die interessierte Öffentlichkeit auf, das Votum der drei Verbände aufzugreifen, mit ihnen das Gespräch zu suchen und zu einer Regelung zu kommen, die der Ausbildung an Fachschulen Rechnung trägt.

4. Wir wollen auch in Zukunft an der Trias ‚Erziehung, Bildung und Betreuung‘ festhalten. Die Bedeutung der Bildung schon für die Jüngsten war unserem Verband mit seinen Ausbildungsstätten von Anfang an ein zentrales Anliegen, dazu hätten wir die Hirnforschung nicht gebraucht, es reichte, Comenius zu lesen. Heute stehen wir erneut in der Gefahr, den Auftrag der Kindertagesstätten von der Schule her zu definieren und bedienen uns dabei eines Bildungsbegriffs, der sich von der Sozialpädagogik zunehmend verabschiedet. Nicht immer, wo gegenwärtig Bildung draufsteht, ist auch Bildung drin. Wir beobachten mit Sorge, dass die Bedürfnisse der Kinder zweitrangig werden, weil die Vorstellungen von Wirtschaft und Politik sie zu überwuchern drohen. Dazu gehören auch alle Bemühungen, das Einschulungsalter immer weiter nach vorne zu verschieben. Dieser Tendenz zur Beschleunigung schon im frühen Kindesalter kann, im Interesse der Kinder, nur widersprochen werden.

‚Das Recht des Kindes auf Religion‘, so lautet ein Buchtitel des Religionspädagogen Friedrich Schweitzer. Dieses Recht wollen evangelische Fachschulen und Fachakademien mit ihrer Arbeit einklagen und einlösen. Es war Jesus selbst, der die Kinder zu sich rief und sie uns in besonderer Weise ans Herz gelegt hat. Darum ist die religionspädagogische Arbeit an unseren Fachschulen und Fachakademien zentral. Der Bundesverband hat dies in seinem Positionspapier ‚Zum evangelischen Profil von Bildung‘ noch einmal in besonderer Weise betont und herausgearbeitet. Kinder fragen nach Gott und der Welt, fragen nach Ursprung und Ziel, fragen nach dem Sinn ihres Lebens, nach Gerechtigkeit und Wahrheit, nach dem, was unser Handeln trägt und worin wir unser Leben verorten.

Sie haben ein Recht auf ihre Fragen und sie haben ein Recht auf eine verantwortete Antwort. Paulus schreibt im 2. Brief an die Gemeinde in Korinth: „*Es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern*“ (2.Kor. 12,14). Ein wirklicher Schatz ist für Geld nicht zu haben und mit Gold nicht aufzuwiegen. Ein Psalm, ein Lied, ein

Gebet: all dies können Schätze sein. Evangelische Erzieherinnen und Erzieher sollten solche Menschen sein, die den Kindern Schätze sammeln. Schätze von unschätzbarem Wert. Das gewinnt in unserer Gegenwart besondere Bedeutung, da nicht nur der Glaube abnimmt, sondern auch das Wissen um unsere Kultur. Belanglosigkeit und Gleichgültigkeit greifen um sich. Und alles scheint nur noch ins Belieben gestellt. Dagegen wollen evangelische Fachschulen und Fachakademien **Zeichen der Verbindlichkeit** setzen. Sie sind Orte, an denen junge Menschen die freimachende Gnade unseres Gottes nicht nur gelehrt bekommen, sondern sie im Alltag und im täglichen Umgang miteinander erfahren können. Auch darum wollen wir die Persönlichkeit jeder und jedes einzelnen Studierenden fördern helfen durch intensive Beratung und Begleitung.

Unser Jubiläumsjahr haben wir unter das Thema gestellt: **Dialog der Religionen – Für die Zukunft bilden.** Die vielen und unterschiedlichen Religionen und Kulturen in unserem Land sehen wir als eine Bereicherung. Wir suchen den Dialog. Aber einen Dialog kann nur führen, wer seine eigene Religion und Kultur kennt. Das fordert schon die Achtung vor dem Gegenüber. Darum bedeutet interreligiöser Dialog immer auch Auseinandersetzung mit dem, was unser Eigenes ist. Geben wir dieses auf, sind wir keine ernst zu nehmenden Gesprächspartner mehr. Insofern ist auch unser Jahresthema eine Unterbrechung. Es will unsere Gleichgültigkeit und den Weg bequemer Vereinnahmung unterbrechen zu Gunsten eines Dialogs, der das Gegenüber gerade als fremdes Gegenüber achtet und wertschätzt und in Freiheit für das Eigene einsteht.

„Feste sind Unterbrechungen des übrigen Lebens.“ Von Zeit zu Zeit ist es gut, sich unterbrechen zu lassen. Oder, theologisch gesprochen, es ist heilsam. Denn das Evangelium, das unsere Arbeit leitet, ist allemal eine heilsame Unterbrechung. Aus ihm erwächst die Kraft zu diakonischem Handeln, zum Lehren und Lernen, zur Arbeit an Kindern, Jugendlichen und ihren Familien, zum politischen Streit um der Sache der Kinder willen, zur Erinnerung nach vorne. Diese Kraft können wir nicht selber herstellen. Diese Kraft wird uns geschenkt. Wir haben allen Grund, ein Fest zu feiern.

